

„Obwohl ich ein Amerikaner bin, bin ich immer noch ein Greimerather.“

Die Heimat der Herrmanns zwischen Mosel und Hochwald

von Günter Heidt

Wir landeten auf dem John F. Kennedy Airport an einem späten Samstagnachmittag Ende Oktober 1997. Meine Tochter Christina und ich waren zum ersten Mal nach New York geflogen – es sollten noch viele Male folgen –, um dort ehemalige Freudenburger jüdischen Glaubens zu treffen und sie über ihr Leben vor und nach der von den Nazis erzwungenen Emigration zu befragen. Wir warteten noch etwa eine Stunde, bis die Sonne untergegangen und das Ende des Schabbat gekommen war. Dann holten uns Lore und Shimon ab. Bei ihnen zuhause in Flushing war das Schabbatmahl schon vorbereitet, und bald waren wir in intensive Gespräche vertieft, die während der ganzen Woche dort nicht enden sollten.

Unsere Gastgeber, das waren Werner (Shimon), gebürtiger Hamburger, und Hannelore (Lore) Frank, deren Vater Ferdinand Samuel aus Freudenburg stammte. Sie hatten uns – obwohl wir uns bis dahin lediglich telefonisch kannten – eingeladen, in ihrem Haus zu leben und dort die Interviews mit den in New York und New Jersey wohnenden Zeitzeugen zu führen. Und so begegneten wir René Herrmann, der mit seiner Frau Marion aus Fair Lawn N.J. herübergekommen war. Er brachte Ruth Conolly und Margot Nussbaum mit, zwei von fünf in Freudenburg geborenen Kindern der 1938 nach den USA geflüchteten Familie Adolph Samuel/Gabriele Kahn. Ebenso besuchten wir in Queens Wolfgang (Wolfie) Rauner, seine Frau Rosie, seine Schwester Gertrude (Trudy) Rosenthal sowie in der Bronx Frau Renée Renner geb. Israel – alle mit Jahrhunderte alten familiären Wurzeln in Freudenburg und im Saar-Mosel-Raum. Und alle mit vielen Fragen nach eben jener ehemaligen „Heimat“, die sie als Kinder hatten fluchtartig verlassen müssen.

Von ihnen waren nur René Herrmann als US-Soldat, Wolfie Rauner und Renée Renner in den Spätfünfzigern wieder in das Land ihrer Kindheit zurückgekehrt, vor allem um die Grabstätten ihrer Verwandten auf den jüdischen Friedhöfen in Freudenburg, Zerf, Trier und Luxemburg zu besuchen. Diese Grabstätten sind oft das Einzige, was sie mit all dem, was einst für ihre Vorfahren, ihre Eltern und dann für sie „Heimat“ gewesen war, verbindet: mit ihren zuerst zwangsarisieren und dann endgültig verkauften Elternhäusern, ihren ehemaligen nicht-jüdischen Freunden, Schulkameraden und Nachbarn, nicht zuletzt mit dem typischen „Flair“ der Dörfer zwischen Mosel, Saar und Hochwald. Vielen dieser Menschen, die nun in aller Welt leben, konnte ich

eine große Freude machen, wenn ich ihnen „echten Mirabellenschnaps vom Gau“, z.B. den des Kirfer Schmiedemeisters Nikla Oberbillig, als Gastgeschenk mitbrachte. Am Geschmack der Mirabellen glaubten sie noch etwas von ihrer Kinder- und Jugendzeit wiederzuerkennen.

Trotz alledem – zu viele Erinnerungen an diese ihnen geraubte Heimat schmecken bitter, das Nostalgische bleibt nie lange haften, vergeht wie der Fruchtgeschmack der Mirabellen auf der Zunge. So drückt es z.B. Frau Irene Abrahami geb. Kahn aus: „Von Freudenburg bewahre ich nur schmerzliche Erinnerungen, die mich für mein Leben geprägt haben. Ich spüre immer noch Bitterkeit im tiefen Innern meines Herzens, denn man hat mir Kindheit und Jugend gestohlen; ganz abgesehen von denjenigen meiner Angehörigen, die in den Krematorien der Lager verbrannt wurden, weil sie das Unglück hatten, Juden zu sein.“¹ Wie ihr ist es vielen anderen jüdischen Vertriebenen psychisch unmöglich, jemals wieder in das „Land der Täter“ zurückzukehren.

Auch René Herrmanns Mutter Rosa geb. Samuel aus Freudenburg konnte nicht mehr zurückkommen: „Sie hat es nie mehr fertig gebracht, so enttäuscht war sie von ihrer alten Heimat. Wir wollten einmal nach Israel fahren, meine Frau, meine Mutter und ich. Ich sagte meiner Mutter, wir könnten sie ja in Trier bei Tante Finchen lassen und sie könne dableiben, während wir nach Israel fahren. Sie wollte es nicht, bis ich sie dann doch dazu überredet bekam. Aber ihre Haut schlug auf einmal richtig aus. Sie war überall bei Hautärzten und keiner wusste, was es war. Und da bat sie mich ihre Flugtickets abzustellen, sonst würde sie noch vorher sterben. Niemand wusste, um was für eine Hautkrankheit es sich handelte, aber als ich dann die Flugtickets abstellte, war ihre Haut zwei Tage später so rein wie nie.“²

Umso erstaunlicher scheint es, dass im Mai 2010, 65 Jahre nach Kriegsende, 64 Jahre und zum ersten Mal nach ihrer Auswanderung in die USA, die Brüder Kurt und René Herrmann gemeinsam ihre ehemalige Heimat besuchten. Sie gedachten an den in Trier, Oberemmel, Greimerath und Losheim durch den Künstler Günter Demnig im September 2009 verlegten „Stolpersteinen“ ihrer in der Shoah ermordeten Familienmitglieder und Verwandten. Auf den jüdischen Friedhöfen in Oberemmel, Freudenburg und Zerf legten sie auf die Grabstätten ihrer Vorfahren Steine zur Erinnerung an ihren Besuch nieder. Und in ihrem Elternhaus, dem heutigen Restaurant „Greimerather Forst“, in dem sie auf Einladung der Eigentümer Familie Marx einen ganzen Tag verbrachten, hörten sie mit ihren mitgereisten Frauen, Kindern und Enkeln von der langen Geschichte ihrer Familie und von ihren zahlreichen Verzweigungen. Die Herrmanns lebten und arbeiteten nach den schriftlichen und genealogischen Quellen nachweisbar seit etwa 300 Jahren hier im Trierer Land und wurden nach 1933 vertrieben oder deportiert. Eine schier unfassbare Zahl von ihnen – insgesamt waren es 57 Menschen - wurde in den Vernichtungslagern ermordet.

¹ Brief in französischer Sprache von Frau Irene Abrahami, Netanya (Israel), vom 14.06.1995

² Interview mit René Herrmann vom 02.07.2002, durchgeführt von Christina Heidt für SWR 4 anlässlich der 100-Jahr-Feier des „Greimerather Forstes“.



Stolpersteine in Greimerath, Losheim und Oberemmel (v.l.n.r.)

Fotos: Heidt

Von Hertz zu Herrmann

Der „Urvater“ aller Herrmanns im Trierer Land ist aller Wahrscheinlichkeit nach Hertz ISRAEL aus Nieder-Otterath im Elsass, d.i. heute Ottrott-le-Bas (Dép. Bas-Rhin), wo es seinerzeit eine kleine jüdische Gemeinde gab³. Dieser war im September 1731 ins Trierer Land gekommen, um dort in Kommission vier Ochsen zu verkaufen, und hatte bei Marx LEVY, einem kurtrierischen Kameraljuden in Oberemmel⁴, eine passende Unterkunft gefunden. Allerdings muss er wohl ein recht junger Mann gewesen sein (* um 1710), denn nur so erklärt sich seine Naivität – oder besondere Chuzpe –, dass er sich für seine Grenzen überschreitenden Geschäfte keinen der dort anerkannten Geleitbriefe bzw. wenigstens ein Kurtrierer oder St. Maximiner Handelsprivileg erworben hatte. Vielleicht hatte ihm aber auch die Enkelin von Marx Levy mit dem schönen Namen Jüdel MOSES allzu sehr den Kopf verdreht⁵. Jedenfalls erfuhr man in St. Maximin von der Sache, sodass er und Marx Levy vor dem Abteigericht erscheinen mussten. Sie wurden wegen verbotenen „Unterschleif ohne habender Gelaidt“ bzw. „wegen gestattetem Unterschleifs an obigem frembden Judt Hertz Israel in drei Goldgulden Straf verwiesen.“ Wenigstens versteigerte man am Tag nach dem Urteil öffentlich die vier Ochsen, zog vom Erlös Strafen und Gebühren ab und gab Hertz ISRAEL gnädigst davon noch etwas Geld „für seine Reyß nacher Haus“⁶.

Wir nehmen jedoch stark an, dass Hertz sein Herz in Oberemmel verloren hatte und wiederkam, um schließlich und endlich seine Jüdel (* um 1720) zu ehelichen. Es gelang ihm, ein Geleit als domkapitulärer Kameraljude zu

³ www.ottrott.com/fr/histoire_dottrott_1.php

⁴ LHAK, Best. 1 C, Nr. 8171: Spezifikation der Kameraljuden (1768). In Oberemmel gab es auch Maximiner Geleitjuden; überliefert ist das Geleit des „David Juden zu OberEmmell 1692“: StA Trier, HS 1644/377, ARCH. MAX. V, S. 1153, dessen Vater Gompel 1663: StA Trier L 10/13, und dessen Sohn Jacob David 1729 am Ort nachweisbar sind: Fleury, Contrats de mariage juifs, vom 28.12.1729.

⁵ Die meisten der folgenden genealogischen Informationen aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen von Herrn Stefan Roos, Trier, dem ich zu großem Dank verpflichtet bin. Jüdel Moses Levy (*um 1720 Oberemmel, ✠ 12.10.1808 Schweich) war die Tochter von Moses Levy und Jeres Israel aus Oberemmel.

⁶ LHAK, Best. 211, Nr. 2860, Extractus Maximiner Amtsprotokoll vom 08. September 1731.

erwerben, und so ließ man sich nach der Geburt ihres ersten Sohnes Liebmann (ca. 1740 in Oberemmel) in Franzenheim nieder. Dort kamen nachweisbar noch mindestens zwei weitere Kinder zur Welt: ein zweiter Sohn namens Feist⁷ (* 1751) und eine Tochter mit Namen Jerres (* 1755), die nach ihrer inzwischen verstorbenen Oberemmeler Großmutter Jerres LEVY genannt wurde. Hertz ISRAEL starb vor 1780 in Franzenheim, seine Frau Jüdel in Schweich wohl bei ihrem Sohn Feist, wenige Tage vor der Napoleonischen Namenszwangsadoption vom 17.10.1808, in der ihr Sohn mit seiner Familie den Familiennamen ISRAEL annahm⁸.

Der „Franzenheimer“ Hertz LIEBMANN heiratete Eva JOSEPH, ebenfalls aus Franzenheim, beide bekamen sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter. Im Jahre 1795, inzwischen „kräncklich“ geworden und ohne „Nahrung“, beschwerte er sich bei der Trierer Stadtverwaltung, dass er seit den 1760er Jahren neben seinem regelmäßigen Schutzgeld auch Wasser- und Weidegeld an die Gemeinde Franzenheim und jetzt zusätzlich „Frohnen“ und „Inquisitionen“ bezahlen müsse: Er sei ein „alter gebrechlicher Mann (...), dem seine zwei Söhne mit größter Noth das Brod verdienen müssen.“⁹ Diese beiden Söhne namens Berl (* 1766) und Geisel/Joseph (* 1769) waren nach ihrer Heirat etwa um 1800 nach Oberemmel bzw. nach Pellingen gezogen, die vier Töchter Sara, Vogel, Frommet und Rosette gingen in die Wohnorte ihrer Ehemänner nach Trier, Feyen, Könen und Aach. Hertz LIEBMANN starb kurz vor und seine Frau kurz nach der Jahrhundertwende 1800 in Franzenheim; die Söhne Berl und Geisel/Joseph gaben 1808 bei der Namenszwangsadoption in Oberemmel an, dass sie in Zukunft HERRMANN heißen wollten. So wurde aus dem Vatersnamen (Patronym) Liebmann der Familienname Herrmann und ist es geblieben bis heute¹⁰.

Die Oberemmeler Herrmanns

Berl und Geisel/Joseph begründeten den Oberemmeler bzw. Pellingener Stamm der Herrmann-Familie; aus diesen beiden Stämmen sprossen durch ihre vielen Söhne, Enkel und Urenkel manche Zweige in anderen Orten zwischen Mosel

⁷ Nach Hans-Peter Bungert, Die jüdische Bevölkerung im Einwohnerbuch Schweich, Großrosseln 1999, Nr. 864 und 866. Es ist durchaus möglich, dass dem Paar Hertz und Jüdel zwischen der Geburt des Ältesten und der Jüngsten dort noch weitere, allerdings bisher nicht belegbare Kinder geboren wurden.

⁸ LHAK, Best. 312,7 Nr. 3, S. 39 – 49. Es bleiben – v.a. wegen der unterschiedlichen Namensadoption der Cousins in Schweich und Oberemmel 1808 - noch einige Zweifel, ob Feist tatsächlich ein Sohn „unseres“ Herz Israel war, andererseits sind Sterbetag und -ort von Jüdel Moses eindeutig belegbar.

⁹ STAT FZ 478; Cilli Kasper-Holtkotte, Juden im Aufbruch, Hannover 1996, S. 199.

¹⁰ LHAK, Best. 312,7 Nr. 3, S. 67; s. Willi Körtels, Geschichte der Juden von Oberemmel, Kell 1996, S. 36 ff. Dazu Dr. Ernst Naschke, Trier, ein Cousin der heutigen „amerikanischen“ Herrmanns: „Lieb waren sie schon, jetzt wollten sie auch Herr sein!“ Zur vor-napoleonischen jüdischen Namensgebung: Söhne und Töchter besaßen außer ihrem Vornamen noch den Vatersnamen (Patronym); so ergänze man z.B. Hertz **bar/ben** (Sohn von) Liebmann bzw. Eva **bat** (Tochter von) Joseph. Auch nach einer Heirat behielten die Frauen ihren Vatersnamen bei. Als Familiennamen (im modernen Sinn) galten nur Levy und Kahn.

und Hochwald. Berl hatte sich in Oberemmel als Viehhändler und Metzger niedergelassen, war Hauseigentümer in der Wagnergasse und hatte mit seiner aus dem Ort stammenden Frau Freidgen geb. LEVY acht überlebende Kinder, fünf Söhne und drei Töchter¹¹. Von diesen wurden die ersten drei bis 1808 geborenen Kinder mit ihren Eltern am 16. Oktober 1808 in das in französischer Sprache geführte Namenszwangsadoptions-Register der Bürgermeisterei Oberemmel aufgenommen:

„3. Vor uns, Bürgermeister der Bürgermeisterei Oberemmel im Canton Konz und Departement Saar, stellte sich der Herr Berl Liebmann vor, wohnhaft in Oberemmel, der erklärte, er wolle den Namen Berl Hermann annehmen, und unterzeichnete (dies) mit uns am 16. Oktober 1808; und er erklärte, dass seine Frau den Namen Freidt Hermann behalten wolle und dass er drei Kinder habe mit Namen (wörtl. zu wissen) Hirtz Hermann, Geisel Hermann und Leib Herman, alle drei minderjährig.“

Unterschrift (in hebräischer Schrift): Berl bar Heman
 Unterschrift: Burg¹²

Vier seiner Söhne blieben am Ort: Hirtz/Herz – er war nach seinem Großvater väterlicherseits so genannt worden –, Geisel/Joseph, Jakob und Mayer; Sohn Leib (1807 – 1881) heiratete 1839 Nanette HANAU (1817 – 1889) aus Brotdorf und verzog dorthin. Er ist der Stammvater des Brotdorfer Zweigs der Hermanns; der letzte uns bekannte Nachkomme der Familie war in den 1930er Jahren der Viehhändler Adolf Herrmann¹³.

Berl Herrmann starb 1843 in Oberemmel im Alter von 76 Jahren, seine Frau Freidgen (1780 – 1860) wurde 80 Jahre alt; bei ihnen im Haushalt lebte wohl bis zu seinem frühen Tod 1842 ihr jüngster Sohn Mayer (*1819). Der älteste Sohn Herz (*1801) und seine Frau Adele ISAY aus Schweich (*1805) zogen in ihrem schräg gegenüber seinem Elternhaus erbauten Haus neun Kinder groß, davon sieben Söhne, von denen Isay (1830 – 1912) und Bernhard (1846 – 1932) mit ihren Familien in Oberem-



Grabstein Adele Isay Herrmann aus Oberemmel
 aus Haller, Weidegasse

¹¹ LHAK, Best. 734, Nr. 831, Bd. 4, Gebäudeverzeichnis von 1819/20; Berls Haus stand in der heutigen Scharzbergstr. 9 (heute Volksbank/Raiffeisenbank); es ist durchaus möglich, dass Berl in das Elternhaus seiner Frau, deren Vater Marx LEVY hieß, einheiratete; auch besaß/erbte er ein unbebautes Grundstück auf der anderen Straßenseite (heute Scharzbergstr. 20), auf das sein ältester Sohn Herz vor 1840 ein Haus baute und an seinen jüngsten Sohn Bernhard weitervererbte; freundliche Mitteilung von Herrn A. Tapp, Oberemmel.

¹² LHAK, Best. 312,7 Nr. 3, S. 67; in der hebr. Unterschrift fehlt das „resch“ = r in „Hermann“ (Übersetzung d. Autors); ab wann durchgängig „Herrmann“ mit Doppel-R geschrieben wurde, bleibt ungewiss; s. Willi Körtels, Geschichte der Juden von Oberemmel, Kell 1996, S. 38.

¹³ Wilhelm Laubenthal, Die Synagogengemeinden des Kreises Merzig 1648 - 1942, Saarbrücken 1984, S. 57; Adolf Herrmann lebte in Brotdorf, Hausbacher Straße 39, und soll Verfolgung und Krieg in Frankreich überlebt haben.

mel wohnen blieben¹⁴, während Abraham (1838 – 1917) und Joseph (*1842) mit ihren Frauen nach Niedererzfl bzw. Püttlingen/Saar verzogen. Das Grab von Herz Herrmann (†1879) findet sich auf dem jüdischen Friedhof in Trier an der Weidegasse, auf der hebräischen Grabinschrift seiner Frau erfahren wir auch seinen hebräischen Namen Naftali ben Issachar; seine Frau Adele (†1884) ist dort als Edel bat Abraham begraben¹⁵.

Der zweite Sohn Berls namens Geisel/Joseph (1804 – 1860) und seine Frau Eva BEHR aus Tholey (1805 – 1875)¹⁶ lebten 1840 in der heutigen Kirchstraße 28 in einer Hälfte eines Doppelhauses und zogen für ihre größer werdende Familie – sie bekamen sieben Kinder – in das von Josephs Vater erbaute oder erworbene Haus schräg dahinter (heute Nr. 26). Nach seinem Tod 1860 wohnte dort seine Frau Eva mit vorerst fünf Kindern, bis 1864 der Älteste Marx nach Trier und von 1866 an alle anderen Kinder in unterschiedliche Orte im Saarland heirateten bzw. verzogen. Joseph scheint arm und krank und nach seinem Umzug nicht Eigentümer des von ihm und seiner Familie nun bewohnten Hauses geworden zu sein, denn dieses ist nachweislich ab 1858 Eigentum seines wohlhabenden Bruders Herz¹⁷.

In diesem Haus könnte sich im Übrigen die „Judenschul“, d.h. der ursprüngliche Gebetsraum bis zur Erbauung der Synagoge an der Wagnergasse und danach die 1849 amtlich nachgewiesene „jüdische Privatschule“ für die Kinder der Oberemmelers und zeitweise Pellinger Juden, befunden haben¹⁸. Somit dürfte man mit einiger Sicherheit das Jahr 1848 als Baujahr der Oberemmelers Synagoge annehmen, die Einweihung müsste dann spätestens 1849 stattgefunden haben¹⁹. Sie würde damit in die Reihe der dörflichen Synagogen von Wawern (1843/44), Kirf (1845/46) und Schweich (1850/51) passen, deren Bauten vor allem durch Oberrabbiner Josef Kahn aus Trier gefördert wurden²⁰.

¹⁴ Bernhard wohnte nachweislich in „Haus Nr. 38“, das könnte sein Elternhaus sein; bei ihm lebte seine unverheiratete Schwester Marianne. Isay erbaute in der heutigen Scharzbergstr. 1 um 1860 ein Haus, s. LHAK Best. 734, Nr. 831 Bd. 4 – Gebäudeverzeichnis um 1860. Die übrigen drei Söhne starben noch als Kleinkinder.

¹⁵ Annette Haller, Der jüdische Friedhof an der Weidegasse in Trier, Trier 2003, Nr. 83a und 98.

¹⁶ Annette Haller, Friedhof Weidegasse, Nr. 20; fälschlicherweise ihrem Mann Joseph Herrmann zugeordnet. Evas Vater Mordechai/Marx Bähr war 1793 aus Hundsbach nach Tholey gekommen; s. Michael Landau/Bodo Bost, Damit es nicht vergessen wird. Die Juden von Tholey, St. Wendel 1988, S. 68.

¹⁷ LHAK Best. 734, Nr. 831 Bd. 4 – Eigentümerverzeichnis um 1860

¹⁸ LHAK Best. 734, Nr. 831 Bd. 4 – Gebäudeverzeichnis 1840 und 1860, ein Kellerstein verweist auf das Jahr 1834; der Hinweis auf die „Judenschul“ stammt von einem inzwischen verstorbenen Oberemmelers Bürger. Zur „jüdischen Privatschule“ s. LHAK Best. 442, Nr. 212, S. 215, vom 15.11.1851; der gleiche Quellenbestand gibt an, dass seit 1849 die jüdischen Oberemmelers Kinder von ihrem Lehrer German Sender in dieser Schule unterrichtet worden seien; s. Körteis, S. 42.

¹⁹ Für das Grundstück, auf dem die Synagoge oberhalb der Wagner-/Scharzbergstraße (Nr. 7) errichtet wurde, wurden in der Karte zum Gebäudeverzeichnis 1863 als Eigentümer eingetragen Herz Herrmann & Consorten: s. LHAK Best. 734, Nr. 831 Bd. 4.

²⁰ Willi Körteis, Oberrabbiner Joseph Kahn von Trier 1809-1875. Eine biographische Skizze, Konz 2009. In eben diesen Dörfern hatte Joseph Kahn direkte Verwandtschaft – ein Zufall ?

Jakob (1814 – 1885), der 5. Sohn Berls, hatte Babette MAYER aus Könen geheiratet und das Elternhaus in der Wagnergasse in Oberemmel geerbt²¹. Er und Babette bekamen zehn Kinder, acht Töchter und zwei Söhne: Joseph und Bernhard. Während der älteste Sohn Joseph (1841 – 1921) Elise BERMANN aus Osann (1846 – 1927) heiratete und in Oberemmel blieb, zog Bernhard nach Greimerath, worauf noch später eingegangen wird. Auch das Grab Jakobs mit seinem hebräischen Namen „Yakof bar Issachar“ ist auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse in Trier zu finden, wo er in der kurzen Eulogie als „Vorsteher und Leiter vom Stamme Aufrichtiger“ bezeichnet wird, ein Hinweis auf seine sozialen und religiösen Leitfunktionen in der jungen Oberemmel – Pellingener Synagogengemeinde²².

Isay und Bernhard, die beiden in Oberemmel gebliebenen Söhne Herz' Herrmanns, hatten 1857 bzw. 1877 Familien gegründet; Isay ehelichte Mathilde MARX (1832 – 1915) aus dem Maar, Bernhard die Schwester der Ehefrau seines Bruders Abraham und seine Kusine Theresia ISAY (1850 – 1929)²³.

Nachweisbar sind sechs Kinder: Samuel (* 1878) und seine Zwillingsschwester Franziska (1878 – 1941), Heinrich (1879 – 1944), Moritz (1886 – 1944), Helene (1888 – 1942) und Max (1890 – 1942), die in den Vernichtungslagern des Ostens ermordet wurden. Franziska, Heinrich und Helene wurden mit ihren Ehegatten und Kindern von Köln aus nach Lodz, Theresienstadt und Chelmo, Moritz mit Frau und Sohn von Frankfurt aus über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert; Samuel, seine Frau Sophie und Max sind verschollen.

Jakob Herrmanns ältester Sohn Joseph, verheiratet mit Elise BERMANN, wohnte in Oberemmel in der Wagnerstraße, heute Scharzbergstr. 9, und hatte nachweisbar neun Kinder: Der Älteste Daniel (1871 – 1942) hatte sich um 1900 mit seiner Frau Leonie MICHEL (1876 – 1918) in Niederzorf niedergelassen. Sein Bruder Bernhard (1875 – 1942) war mit Auguste ISAY (1874 – 1942) verheiratet, beide hatten zwei Töchter namens Meta und Klara; die Eltern wurden beide nach Treblinka deportiert. In Oberemmel lebte bis 1933 Max (* 1878) mit seiner Frau Mathilde KAHN (* 1882) und den Kindern Julius, Margot und Gerta, die nach den ersten Übergriffen schon Anfang Mai 1933 durch SA aus Wiltingen nach Trier ziehen und von dort nach



Babette und Helga Herrmann-Lorig

Foto: Familienarchiv Herrmann

21 LHAK Best. 734, Nr. 831 Bd. 4 – Gebäudeverzeichnis von 1860, heute Scharzbergstr. 9.

22 Haller, Weidegasse Nr. 91.

23 Während die Nachkommen Isays noch genealogisch erforscht werden müssen, können wir aus der Datensammlung der Jerusalemer Gedenk- und Holocaust-Forschungsstätte Yad Vashem sowie dem Online-Gedenkbuch des Bundesarchivs die Schicksale von sechs Kindern Bernhards und Theresias nachvollziehen.

Südfrankreich emigrieren mussten²⁴. Auch Siegmund Herrmann (1880 – 1946) konnte mit seiner Frau Regina KAHN (1890 – 1959) und Sohn Marcel dem Holocaust entkommen. Seiner Schwester Babette (1888 – 1948) gelang es ebenfalls mit ihrem Mann Samuel LORIG (1883 – 1956) sowie ihren Kindern Helga und Herbert Besatzung und Verfolgung zu überleben, während Sohn Julius als 18-Jähriger während des Krieges umkam.

In Oberemmel wohnte und arbeitete in der Brotstr. 9 der Gastwirt und Handelsmann Jakob Herrmann (1889 – 1942) mit seiner Frau Sophie LORIG aus Butzweiler (1895 – 1942) und den Söhnen Walter (1922 – 1942) und Siegfried (* 1925); zwar gelang es ihnen ebenfalls nach Südfrankreich (Mansoules/Lot-et-Garonne) zu emigrieren, doch sie wurden verraten und über das Sammellager Drancy 1942 nach Auschwitz deportiert. Nur Siegfried vermochte das Vernichtungslager zu überleben; auch er ging nach der Befreiung in die USA. Von den Geschwistern Judith und Sylve sind bislang keine genealogischen Daten bekannt, den Namen ihres Bruders Julius dagegen findet man zusammen mit dem seines Cousins Jakob KALLMANN auf der Gedenktafel der Gefallenen des Ersten Weltkrieges von Oberemmel: Jakob fiel am 01.05., Julius am 07.07.1916 für ihr deutsches Vaterland in Frankreich.

Fanny (1863 – 1943) war die jüngste Tochter von Jakob HERRMANN und Babette MAYER und mit Heymann KALLMANN (1861 – 1943) aus Irrel



Goldene Hochzeit von Heymann und Fanny Kallmann 1936 in Oberemmel
Foto: Archiv Körtels

verheiratet; sie wohnten in Fannys Elternhaus in der Wagner-/Scharzbergstr. 37 und hatten sechs Kinder: Bertha (1889 – 1944) war die Älteste, sie lebte bei ihren Eltern in Oberemmel, die noch 1936 mit vielen Verwandten ihre Goldene Hochzeit feiern konnten. Alle drei wurden 1942 von Trier nach Theresienstadt deportiert, wo die Eltern umkamen; Bertha starb 1944 in Auschwitz. Ihre Schwester Rosa, die mit einem Katholiken verheiratet war, der sich aber von ihr scheiden ließ, ging nach Luxemburg und wurde 1941 nach Lodz deportiert. Selma und Ida, zwei weitere Schwestern, hatten ebenfalls Nicht-Juden geheiratet und konnten mit viel Glück den Holocaust überleben. Zwei Brüder gab es noch: Jakob, der im ersten Weltkrieg gefallen war, und Sylve, von dem wie leider nichts weiter wissen.

²⁴ Körtels, Juden Oberemmel, S. 26: Brief Jules/Julius Herrmanns aus Céret von 1995

Oberemmel war der Stammort der Herrmanns zwischen Mosel und Hochwald gewesen, hier wohnten bis 1933 durchgängig die meisten Namensträger. Insgesamt sind nachweisbar 21 Personen mit dem Familiennamen Herrmann, die aus Oberemmel stammen, in der Shoah ermordet worden.

Die Pellingerr Herrmanns

Die Pellingerr Herrmanns entstammen der Familie von Berl Liebmanns Bruder Geisel/Joseph (1768 – 1839), dessen Frau Rachel SAMUEL aus Feyen (1769 – 1814) fünf Söhne und zwei Töchter zur Welt brachte. Geisel hatte sich an jenem 16. Oktober 1808 in Oberemmel zusammen mit seinem Bruder Berl bei der Namenszwangsadoption gemeldet:

4. Vor uns, Bürgermeister der Bürgermeisterei Oberemmel im Canton Konz und Departement Saar, stellte sich der Herr Geisel Liebman vor, wohnhaft in Pellingen, der erklärte, er wolle den Namen Geisel Hermann annehmen und seine Frau den Namen Rachel Herman, und dass er fünf Kinder habe mit Namen (wörtl. zu Wissen) Freidgen GHERmann, Herz Hermann, Samuel Hermann, Berl Hermann und Jonas Hermann, und sagte, dass er nicht schreiben könne: Oberemmel, den 16. Oktober 1808.

Zeichen H von Geisel Herman“ (H als hebräisch „He“) Unterschrift: Burg²⁵

Bis auf Tochter Eva, die zu ihrem Mann Isaak KAHN nach Könen zog, wohnten alle Kinder Josephs in Pellingen²⁶. Die Älteste Fanny blieb wie ihre Brüder Samuel und Jonas unverheiratet bei ihrem Vater, der 1814 Witwer geworden war; die beiden Männer arbeiteten als Viehhändler nach dem Tod des Vaters wohl auch zusammen mit ihren verheirateten Brüdern. Herz, der älteste (1802 – 1883), hatte in Thionville die Witwe Magdalena FRANKFURTER geb. BELLER, zur Frau genommen und mit ihr elf Kinder, von denen allerdings nur drei das Kindesalter überlebten: Rosalie, die Abraham SAMUEL aus Feyen heiratete; Berl, der in erster Ehe Eva BEHR aus Tholey und in zweiter seine Kusine Eva HERRMANN ehelichte, und Juliane, die zu ihrem Mann Samuel SAMUEL nach Trier zog.

Josephs zweiter Sohn Berl/Bernhard (1805 – 1885)²⁷ ehelichte Maria KAHN, die Schwester seines Schwagers Isaak KAHN aus Könen, deren Mutter Vogel KAHN geb.



Grabstein von Herz Herrmann aus Haller, Weidegasse

²⁵ LHAK, Best. 312,7 Nr. 3, S. 68 (Übersetzung d. Autors); s. Willi Körtels, Geschichte der Juden von Oberemmel, Kell 1996, S. 37, und Anton Willems, Juden in Pellingen, in: Chronik der Gemeinde Pellingen, Hrsg. Ortsgemeinde Pellingen, Konz (2005), S. 249 f, beide mit Lese-/Übersetzungsfehlern.

²⁶ Nach LHAK, Best. 276, Nr. 624, S. 36, gab es 1808 in Pellingen eine Familie mit 4 Söhnen und einer Tochter; das war zweifellos die Familie von Geisel/Joseph Liebmann/Herrmann.

²⁷ Berl Herrmann erkrank in der Mosel. Seine Leiche wurde in Bernkastel „am Gestade“ aufgefunden: Standesamt Bernkastel S 15/1885.

HERRMANN seine Tante väterlicherseits war. Sie bekamen fünf Kinder: Rosa, die Älteste, lebte später mit ihrem Mann Jakob JACOBS in Wawern, Eva nahm in erster Ehe ihren Cousin Berl (1831 – 1873) zum Mann und nach dessen frühem Tod – sie waren nur zweieinhalb Jahre ein Paar – den Viehhändler Simon LEVY aus Ettelbrück. Fanny und ihr jüngerer Bruder Hertz heirateten in die gleiche Konzer Familie LEVY ein: Fanny den Isaak und Hertz dessen Schwester Rachel LEVY. Beide sollen zuerst in der Brückenstraße, wo wohl auch das Elternhaus von Hertz und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch das erste von Juden in Pellingen bewohnte Haus stand, gelebt haben. Fanny und Isaak LEVY wohnten in Konz in der Wiltinger Str. 48²⁸.

Nach der Pfarrliste Pellingen waren im Jahr 1861 von 453 Pellingern 13 jüdischen Glaubens, 1895 acht von 488; das war die Familie Hertz HERRMANN (1849 – 1923) und Rachel/Regina geb. LEVY (1849 – 1930). 1892 erwarben sie die aufgegebene alte Schule neben dem Pfarrhaus in der Trierer Straße und wohnten dort mit ihren Kindern Heinrich (1881 – 1943), Jakob (1885 – 1962), Jenny (1886 – 1942), Rosa (1890 – 1952) und Bernhard (1893 – 1944). Heinrich zog es schon bald nach seiner Volljährigkeit ins Rheinland. Jakob lebte mit seiner Frau Frieda MENDEL aus Connesweiler (1885 – 1963) und Sohn Erich in der Karthäuserstr. 16 in Trier und emigrierte am 9. Januar 1939 über Strasbourg nach Mussidan/Dordogne, während Erich nach England fliehen konnte. Erich nahm als englischer Soldat 1944 an der Landung der Alliierten in der Normandie teil und fiel dort. Seine Eltern überlebten Besatzung und Verfolgung – auch mit Hilfe eines deutschen Offiziers –, kamen nach Trier zurück²⁹ und sind auf dem jüdischen Teil des Trierer Hauptfriedhofs in einem Doppelgrab beerdigt.

Jakobs Schwester Rosa konvertierte anlässlich ihrer Heirat mit einem Katholiken, musste jedoch während des 2. Weltkriegs die Deportation fürchten und wurde von mutigen Mitmenschen in Pellingen und in der Pellingener Mühle bei Franzenheim bis zum Kriegsende versteckt und versorgt. Der jüngste der Familie namens Bernhard wurde Viehhändler wie seine Vorfahren auch, seine Frau Auguste HAYUM aus Könen (1896 – 1944) führte etwa ab Mitte der Zwanziger Jahre zusammen mit ihrer Schwägerin Jenny ein Kolonialwarengeschäft in der Trierer Straße. Dem Paar wurden zwei Söhne geboren, Helmut (1923 – 1943) und Rudolf (1929 – 1944); sie alle wurden am 10.11.1938 Opfer hauptsächlich der Wiltinger SA, die auch in Oberemmel und Wawern ihr fürchterliches Zerstörungswerk anrichtete³⁰.

²⁸ Das Grab Fanny Levys findet sich auf dem jüdischen Friedhof in Konz, das von Rachel/Regina Herrmann auf dem in Oberemmel. S. auch Willems, Juden in Pellingen, S. 251, mit Hinweis auf den „Judenpfad“.

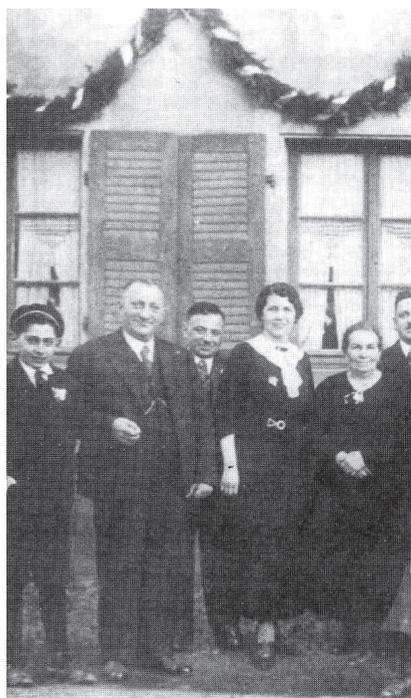
²⁹ Brief von Herrn Jules Herrmann, Céret, vom 26.01.1999, von Herrn Koch, Pellingen, freundlicherweise übermittelt.

³⁰ Anton Willems, Juden in Pellingen, in: Chronik der Gemeinde Pellingen, Hrsg. Ortsgemeinde Pellingen, Konz (2005), S. 249 – 260, mit ausführlichen Dokumenten. Zur Brutalität der Wiltinger SA s.a. Edgar Christoffel, Der Hochwaldort Zerf, Saarburg 1981, S. 344ff., Willi Körtels, Juden Oberemmel, S. 26, und Pascale Eberhard, Die Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938 in Wawern, in: KJB Trier-Saarburg 2009, S. 244ff.

Mit der Ermordung der gesamten Familie in Auschwitz und Belzec endet die Geschichte der in Pellingen lebenden Herrmanns. Jenny Herrmann wurde als erste von ihnen am 24. April 1942 mit dem zweiten Deportationszug von Trier aus nach Izbica deportiert und im Mai in Belzec getötet. Schon am 14. April hatte die Gestapo zur Vorbereitung der „zur Evakuierung vorgesehenen Juden aus Trier, Aach und Pellingen“ Vermögenserklärungen an das Finanzamt Trier gesandt. Dieses brauchte gerade einmal sechs Wochen nach der „Evakuierung“, bis es die Grundbuchabteilung am Amtsgericht Trier aufforderte, einen Jenny gehörenden Grundstücksanteil auf das Reich (Reichsfinanzverwaltung) umzuschreiben, weil die Frau „mit der Abschiebung (ins Generalgouvernement) die Deutsche Staatsbürgerschaft verloren“ habe³¹.

Im Gegensatz zu seinem Bruder Jakob emigrierte Bernhard Herrmann nicht, wohl weil er als dekorierter Leutnant des 1. Weltkriegs und stets korrekter Mensch sich nicht vorstellen konnte, dass ihm im Namen seines Vaterlandes etwas angetan werden könne. Nach der Zerstörung des Geschäftes 1938 lebten er als Zwangsarbeiter, seine Frau Auguste sowie Sohn Rudolf bis zu ihrer Deportation am 16.03.1943 in ihrem Haus in Pellingen; der Todeszug von Trier aus fuhr zunächst nach Theresienstadt und von dort im September 1944 nach Auschwitz. Der älteste Sohn Helmut war 1943 noch nach Köln gegangen, wurde aber im gleichen Jahr ebenfalls nach Auschwitz deportiert³².

In Pellingen geboren, aber schon vor dem 1. Weltkrieg von dort weggezogen, wurden weitere Mitglieder der Herrmann-Familie Opfer des Holocaust: der Metzger und Viehhändler Heinrich Herrmann (1881 – 1943), der älteste Bruder von Bernhard, der mit seiner Frau Ella FRANKE aus Düsseldorf nach Höxter gezogen war und 1943 nach Auschwitz deportiert wurde, während sein Sohn Rudolf (* 1910 in Hilden) 1936 nach Montevideo auswandern konnte.



Helmut, Bernhard, Auguste und Jenny Herrmann

Foto: Archiv Körtels

³¹ „Dem Reich verfallen“ – „den Berechtigten zurückzuerstatten“. Enteignung und Rückerstattung jüdischen Vermögens im Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz 1938 – 1953, bearbeitet von Walter Rummel und Jochen Rath, Koblenz 2001, S. 114, 116 und 384f; s. auch Willems, Juden in Pellingen, S. 255.

³² Trier vergisst nicht. Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem Trierer Land, hrsg. vom Stadtarchiv Trier, Trier 2010, S. 70/72. Ein Zeitzeuge aus Pellingen berichtet, dass Bernhard große Außenstände gehabt habe, die ihm eine Auswanderung aus finanziellen Gründen unmöglich gemacht hätten.

Zu diesen Opfern gehört auch der Bäcker Joseph Herrmann (1863 – 1942), ein Sohn Bernhard und Eva Herrmanns; er und seine Frau Rosa (1867 – 1942) waren beide nach Südwestfrankreich emigriert, kamen beide über Jarnac bei Angoulême ins Sammellager Drancy bei Paris und wurden von dort im November 1942 nach Auschwitz deportiert³³. Insgesamt sind somit zehn Menschen mit Wurzeln in Pellingen dem Holocaust zum Opfer gefallen.

Die Zerfer Herrmanns

Der vierte Sohn der Oberemmeler Familie Herz und Adele HERRMANN namens Abraham (1838 – 1917) war etwa um 1870 mit seiner Frau und Kusine Esther ISAY (1843 – 1933) sowie zwei kleinen Kindern, Agathe (1867) und Max (1869), die noch in Abrahams Elternhaus in Oberemmel Haus Nr. 38 – wahrscheinlich in der heutigen Scharzbergstr. 20 – geboren worden waren, in ein altes Bauernhaus bei der Pfarrkirche in Niederzerf gezogen und begründete die erste Zerfer Linie der Herrmanns. Dort kamen weitere neun Kinder zur Welt, von denen Max bei den Eltern wohnen blieb und um 1900 eine Familie mit Ida KAHN aus Gonnesweiler (* 1873) gründete. Vater Abraham, Max und der 1877 geborene Sohn Albert waren gemeinsam im Viehhandel tätig, die älteste Tochter Abrahams namens Agathe ging als junge Frau nach Köln und arbeitete in einem jüdischen Arzthaushalt; Sohn Josef (* 1877) kam zur Ausbildung nach Frankfurt und blieb dort, Tochter Rosa (* 1883) zog nach Luxemburg³⁴. Das Schicksal von vier weiteren Geschwistern ist uns unbekannt. Abraham und seine Frau Esther, die 90 Jahre alt wurde, sind wie mindestens zwei ihrer Kinder, die noch im Kleinkindalter starben, auf dem jüdischen Friedhof in Zerf begraben. Agathe, Josef und Rosa wurden von ihren Wohnorten nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert.

Abrahams ältester Sohn Max lebte und arbeitete nach dem Tod seines Vaters mit seiner Mutter, seiner Frau und den drei Kindern Else (* 1900), Salomon/Sally (* 1902) und Lina (* 1906) als Viehhändler in seinem Elternhaus. Er und seine Frau, ihr in Trier wohnender und an diesem Tag nach Zerf gekommener Schwiegersohn Siegfried LEIB, sein Bruder Albert und seine Frau sowie die jüdische Familie Hermann, Theresia und Isidor MEYER mussten einen fürchterlichen 10. November 1938 erleiden. Wie in Pellingen und Oberemmel überfielen am frühen Nachmittag dieses Tages Mitglieder der Wiltinger und Saarburger SA, in der Nacht unter Anleitung der Zerfer Parteiführer dann auch SA aus Losheim, die in Greimerath Josef Herrmanns Wohnung zerstört hatten, die drei jüdischen Familien mit unmenschlicher Gewalt. Max und seine Frau Ida verließen danach ihr zerstörtes und geplündertes Haus und zogen am 02.12.1938 nach Trier in die Neustraße 33, die Wohnung ihres Schwieger-

³³ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>. In denselben Lagern und demselben Deportationszug waren auch die beiden Freudenburgerinnen Carola und Frieda Heymann: <http://mms.pegasis.fr>

³⁴ Christoffel, Hochwaldort Zerf, S. 336f

sohnes; ihre Tochter Else war mit drei Töchtern schon nach den USA emigriert³⁵. Während Siegfried Leib 1939 ebenfalls emigrieren konnte, wurden Max und Ida Herrmann am 16.10.1941 von Trier nach Lodz deportiert und sind danach verschollen. Glücklicherweise gelang es auch ihrem Sohn Sally mit seiner Frau von München nach den USA auszuwandern. Über das Schicksal von Tochter Lina ist weiter nichts bekannt.

Max' jüngerer Bruder Albert (1877 – 1961) hatte mit seiner Frau Celestine/Zibora KAHN aus Könen (1879 – 1958) um die Jahrhundertwende das Haus Nr. 15 in Zerf, einem Dreieck zwischen der Straße nach Oberzerf und der Trierer Straße, gebaut, in dem Celestine ein Kolonialwarengeschäft betrieb. Beide hatten zwei Töchter: Emmi (* 1906), die mit Max FERNICH aus Klotten (†1996) und ihrem Sohn Fred (* 1933) in Köln lebte und von dort nach New York emigrierte, sowie Ella (* 1910), die Marcel



Fred Herrmann

Foto: Familienarchiv Herrmann

BERMANN aus Mersch (* 1906) geheiratet hatte und in Luxemburg wohnte. Nach dem Pogrom verließen Albert und Celestine Zerf, gingen zunächst nach Trier und im April 1939 nach Luxemburg zu ihrer Tochter. Ihr Haus mussten sie weit unter Wert an Kreisleiter Eibes bzw. die Stadt Saarburg verkaufen. Im Jahr 1941 gelang es ihnen mit Hilfe ihrer Tochter Emmi nach New York auszuwandern. Ella und Marcel BERMANN war es gelungen, beim Einmarsch der Nazis 1940 nach Südfrankreich und von dort 1943 in die Schweiz zu flüchten; nach dem Krieg kehrten sie nach Luxemburg zurück.

Daniel HERRMANN (1871-1942), ein Sohn Joseph und Elises und Enkel Jakob Herrmanns, war wie sein Großonkel Abraham, jedoch erst um 1900, mit seiner jungen Frau Leonie MICHEL aus Niedaltdorf (1876-1918) aus wirtschaftlichen Gründen von Oberemmel nach Niederzerf in ein großes Doppelhaus in der Trierer Straße gezogen, wo ihnen sechs Kinder geboren wurden: Jakob Julius (1902-1968), Siegfried (1903-1942), Sophie (1904-1941), Bertha (1906-

³⁵ Christoffel, Hochwaldort Zerf, S. 344 ff; das dort angegebene Datum der Pogromnacht (08. September) ist natürlich falsch; aus den Aussagen der Losheimer SA-Männer in den Saarbrücker Prozessen gegen sie 1947: s. Henry Selzer, Unrecht auf dem Land – die Geschichte der Losheimer Juden, Losheim 2010, S. 46ff, sowie in den Aussagen der Opfer: s. Leistungskurs Geschichte 13/1 Gymnasium Saarburg, Terrormaßnahmen des NS aus rassistischen, politischen und religiösen Gründen im ehem. Kreis Saarburg, Saarburg 1981, S. 36ff, wird stets der 10.11.1938 als Pogromtag genannt. Im gesamten Saarburger Land fanden die „Judenaktionen“ am 10./11.11. statt, weil am 09.11.38, dem 15. Jahrestag des „Münchener Putschs“, in Saarburg das MG-Bataillon 2 die Kasernen in Beurig übernahm und alle SA-Verbände des Kreises in Saarburg anzutreten hatten.



Leonie Michel-Herrmann und Daniel Herrmann in Fastnachtskostümen Fotos: Familienarchiv Herrmann

„Wagner-Bürckel-Aktion“ in das Internierungslager Gurs in den französischen Pyrenäen deportiert; während Liesel im Lager Rivesaltes von ihren Eltern getrennt wurde und überlebte, wurden Siegfried und Irma 1942 über Drancy nach Auschwitz deportiert und dort ermordet³⁶.

Daniel Herrmann gelang es 1938 mit den Familien seiner Söhne Jakob Julius und Ernst, dessen Zwillingsschwester Bertha sowie dem Jüngsten Willy nach den USA auszuwandern; er starb jedoch in New York 1942 an einem Herzinfarkt. Sophie war mit ihrem Mann Hermann VOSS (1897-1988) und ihren drei Kindern Leonie, Helene und Erwin nach Frankreich geflüchtet, wo sie schon 1941 starb, während ihr Mann und die drei Kinder überlebten. Willy wurde 1943 zum Militärdienst in die US-Army eingezogen, kam mit seiner Kompanie in unsere Region und lag gegen Ende des Krieges in Geizenburg in Quartier. Als sich die Leute über sein gutes Deutsch wunderten und darüber, dass er „Zerfer Platt“ sprach, gab er sich als Sohn des jüdischen Viehhändlers Daniel Herrmann zu erkennen. Er richtete auf den jüdischen Friedhöfen von Zerf und Oberemmel die umgestürzten Grabsteine wieder auf und hat Zerfer Nazis den US-Behörden übergeben.



Helen und Willy Herrmann in den USA Foto: Familienarchiv Herrmann

1988) und ihr Zwillingsschwester Ernst (1906-1986) sowie Willy (1912-2003). Daniel Herrmann war Mitglied im Kriegerverein, seine Söhne Jakob Julius und Siegfried wurden Feuerwehrleute.

Alle Kinder blieben nach dem Tod ihrer Mutter vorerst beim Vater wohnen. 1929 zog Siegfried mit seiner Frau Irma JACOB (1905-1942) zuerst nach Losheim, wo sie bis 1934 ein kleines Manufakturwarengeschäft führten, dann verzogen sie mit ihrer Tochter Liesel nach Neidenstein bei Heidelberg. Alle drei wurden am 22.10.1940 in der sogen.

³⁶ Selzer, Losheimer Juden, S. 17ff.

1895 hatte man zehn, 1925 dann 16 und 1933 schließlich 20 Personen jüdischen Glaubens in Niederzerf gezählt³⁷. Insgesamt wurden nachweisbar acht von ihnen mit dem Familiennamen Herrmann Opfer des Holocaust, darunter drei, die schon vor 1933 von dort weggezogen waren.

Die Greimerather und Losheimer Herrmanns

Für die späteren Greimerather Herrmanns ist Jakobs Sohn Bernhard mit seiner Frau Babetta KALLMANN aus Irrel der Ausgangspunkt. Er zog mit ihr nach Greimerath, wo sehr wahrscheinlich sein Vater dem Bauern Johann Fell, der 1862 in die USA ausgewandert war, das Bauernhaus abgekauft und seinem Sohn vererbt hatte. In diesem Haus wurden die zehn Kinder der Familie geboren: Sylve/Silwin 1880, Karl 1882, Bertha 1884, Jakob 1886, Salomon 1888, Fanny 1890, Rosa 1892, Josef 1894, Ernestine 1897 und Theodor 1900. Ihre Eltern hatten um die Jahrhundertwende aus dem Bauernhaus das „Gasthaus Herrmann“ gemacht und bauten nach dem ersten Weltkrieg die erste Metzgerei in Greimerath.



Gasthaus Herrmann in Greimerath

Foto: Familienarchiv Herrmann

Der Älteste namens Sylve/Silwin kaufte 1920 in Losheim ein Bauernhaus und zog mit seiner Frau Lina MARX in den Marktflücken, wo er als Viehhändler tätig war und wo ihre Töchter Erna und Hilde aufwuchsen. Hilde heiratete 1936 den Holländer Marijn van DANTZIG und zog mit ihm nach Rotterdam, Erna hatte 1935 den Losheimer Leo HANAU geheiratet und lebte weiterhin am Ort. Silwin Herrmann und seine Frau mussten in Losheim einen fürchterlichen Pogrom der dortigen SA am 10.11.1938 über sich ergehen lassen. Zwar gelang es ihnen 1939 über Trier nach Holland zu ihrer Tochter Hilde auszuwandern, doch starb Lina 1942 in Gouda. Ihr Mann wurde nach Theresienstadt deportiert und kam dort ums Leben. Hilde überlebte mit ihrem Mann die Verfolgungen versteckt in Holland, Erna hatte 1938 mit Mann und kleinem Sohn Heinz in die USA auswandern können.

Nach dem Tod der Eltern – 1921 starb der Vater, 1923 Mutter Babetta³⁸ – übernahm Sohn Josef HERRMANN, der 1922 Rosa SAMUEL aus Freudenburg geheiratet hatte, Gasthaus und Metzgerei; bei ihm blieb sein jüngster Bruder

³⁷ http://www.alemannia-judaica.de/zerf_synagoge.htm; 1895 war das die Familie Abraham Herrmann; 1925 gab es neben den Familien von Max, Albert und Daniel Herrmann noch die von Hermann MEYER und seinem Sohn Leo und 1933 kamen die jungen Familien von Julius, Siegfried, Sophie und Ernst Herrmann dazu.

³⁸ Beide Grabsteine stehen auf dem jüdischen Friedhof in Zerf.



Josef, Kurt, Bernhard, Amalia, René und Rosa Samuel Herrmann (um 1935) Foto: Familienarchiv Herrmann

Theodor. Zwischen 1923 und 1929 wurden ihnen vier Kinder geboren: Bernhard (1923 – 1951), Amalia (1926), Kurt (1928) und René. Die Familie war vollkommen integriert, ihr Gasthaus war Mittelpunkt des dörflichen Vereinslebens. So verwundert es nicht, dass sich die dortige SA am 10.11.1938 weigerte, die Wohnung der Herrmanns zu zerstören; dies taten dann Losheimer und Saarburger SA-Männer, die nach der Wiltinger SA auch in Zerf ihr Zerstörungswerk voll-

brachten. Wie Silwin und Paula aus Losheim zogen die Herrmanns zuerst nach Trier und dann nach Köln zu ihrer Tante Bertha TOBIAS geb. Herrmann. Im Dezember 1941 wurden sie nach Riga deportiert; Amalia starb im April 1945 im KZ Stutthof an medizinischen Versuchen, Vater Josef überlebte die Befreiung im März 1945 nur um wenige Tage, während Mutter Rosa nach Schweden gerettet wurde und von dort nach New York ging. Bernhard, Kurt und René kamen über Berlin und Trier nach Greimerath zurück, wanderten jedoch auf Bitten ihrer Mutter 1946 über Schweden nach den USA aus. Nur fünf Jahre nach der Ankunft in New York starb Bernhard im Alter von gerade 28 Jahren an den erlittenen Misshandlungen und Krankheiten³⁹.



Bertha Herrmann & Albert Tobias

Bertha mit Albert Tobias als Schützenkönig in Köln-Portz

Foto: Familienarchiv Herrmann

Josefs älterer Bruder Carl/Karl hatte mit seiner Frau Paula SÜSSEL Deutschland verlassen, war zuerst nach Luxemburg und 1941 über Lissabon in die USA emigriert. Sie folgten ihren Kindern Liesel und Curt nach, die für sie die Affidavits besorgt hatten. Ihre Schwester Bertha lebte mit ihrem Mann Albert TOBIAS und Sohn Curt in Köln-Portz; dessen Eltern wurden nach Theresienstadt deportiert und starben dort 1942. Curt konnte mit seiner Frau Margo MARCUS nach

³⁹ Heidt/Lennartz, *Fast vergessene Zeugen*, Norderstedt 2000, S. 329ff.

England ausreisen und kam nach dem Krieg in die USA. Jakob Herrmann hatte 1921 Hedwig DAVID aus Luxemburg zur Frau genommen und mit ihr zwei Söhne Bernhard und Robert; nach ihrem frühen Tod 1925 heiratete er ihre Schwester Irma, die ihm Sohn Erich gebar. Jakob führte seit 1905 in Trier ein Bekleidungsgeschäft in der Simeonstraße 12 und danach in der Neustraße 92 und war 1936 mit seiner Familie nach Luxemburg geflüchtet. Doch 1941 wurden sie alle nach Lodz deportiert und ermordet.

Ein weiterer Sohn Bernhards und Babettes namens Salomon starb als zweijähriges Kind in Greimerath. Seine ältere Schwester Fanny heiratete 1921 Reinhold NASCHKE und lebte mit ihm und ihren Kindern Charlotte, Else und Ernst in Trier; dort konnte sie Nazizeit und Krieg überstehen, während ihr Mann beim Bombenangriff auf Trier an Weihnachten 1944 ums Leben kam. Ihre Schwester Rosa, in der Familie zärtlich „Röschen“ genannt, arbeitete bei ihrem Bruder Jakob, starb 1918 und ist noch auf dem alten jüdischen Friedhof an der Weidegasse begraben⁴⁰. Das jüngste Mädchen der Familie Herrmann hieß Erna und war mit Isidor BEHR aus Leimersheim verheiratet, sie hatten drei Kinder: Margot, Walter und Gerd. 1939 zogen auch sie nach Köln, wurden 1942 nach Lodz deportiert und in Chelmno ermordet. Theodor war das jüngste Kind von Bernhard und Babette Herrmann; er lebte und arbeitete zusammen mit seinem Bruder Josef im Elternhaus, zog mit ihm, dessen Frau Rosa und ihren Kindern über Trier nach Köln und wurde im gleichen Transport wie seine Schwester Erna nach Lodz deportiert. Sein letztes Lebenszeichen kam aus Polen, verschollen ist er in der Ukraine.

Von der Familie Josef und Rosa Herrmann aus Greimerath leben noch Kurt und René, der seit über 30 Jahren regelmäßig nach Greimerath zu seinen Schulfreundinnen

und -freunden kommt. Er hat den Greimerathern nie vergessen, dass sie in der NS-Zeit zu seiner Familie gehalten und die überlebenden Brüder nach dem Krieg bei sich aufgenommen haben. In diesem Jahr begleiteten ihn, außer seiner Frau Marion, sein Bruder Kurt mit seiner Frau, dessen zwei Söhne sowie zwei Enkel, um an den „Stolpersteinen“ vor ihrem Elternhaus ihrer 18 deportierten, ermordeten und verstorbenen Familienmitglieder und direkten Verwandten zu gedenken.



Fanny/Finchen und Rosa/Röschen Herrmann als junge Frauen (1914)

Foto: Familienarchiv Herrmann

⁴⁰ Haller, Friedhof Weidegasse, S. 234



Kurt und René Herrmann bei der Verlegung der Stolpersteine in Greime-rath
Foto: Heidt

Zusammenfassung

Bei der Untersuchung des Themas „Heimat“ anhand der Geschichte jüdischer Familien von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1933 in unserer Region bin ich auf das alte Vorurteil gestoßen, dass Juden eigentlich „heimatlos“ seien, weil sie sich nicht in die jeweilige Mehrheitsgesellschaft integriert hätten. Dieses Vorurteil wird im Aufsatz eindeutig widerlegt und gezeigt, dass Christen und Juden im untersuchten Zeitraum eng miteinander – natürlich nicht immer konfliktlos – lebten und arbeiteten, materielle und immaterielle Werte für sich und ihre Heimatgemeinden schufen und so das Bild ihrer gemeinsamen Wohnorte prägten. „Heimat“ bedeutete für die jüdischen dasselbe wie für die christlichen Dorfbewohner: Familie, Verwandtschaft, Haus, Eigentum, Freunde, Nachbarn, Vereine, Vaterland. Lediglich im Bereich der Religion traten die Juden als separate Gruppe auf, ansonsten waren die meisten loyale Mitglieder der lokalen Gesellschaft und patriotische Deutsche⁴¹.

Dass junge jüdische Familienväter eher als ihre bäuerlichen Nachbarn aus ihren Geburtsorten wegzogen, hatte neben persönlichen vor allem ökonomische Gründe: Im Viehhandel als Haupterwerbsquelle der hiesigen Dorfjuden wurde Konkurrenz innerhalb der eigenen Familie als unmöglich angesehen, innerhalb der jüdischen Heimatgemeinde war sie nur in sehr begrenztem Maße akzeptiert und möglich. Deshalb teilten sich die Händlerfamilien ihre Bezirke auf, was wegen des begrenzten Handelsvolumens wohl nicht immer einfach war. Die Situation bis in die 1930er Jahre hinein beschrieb Norbert Hirschhorn folgendermaßen:

„Jeder Viehhändler hatte seine Gegend und seine Dörfer. Zum Beispiel ging der Wawerner Viehhändler Benni Kahn in Richtung Ayl und Saarburg. Das Mannebacher Tal bis hinauf nach Kümmern und Fisch war dagegen der Bezirk von Eduard Wolf aus Wawern. Hinter Saarburg begann aber schon das Gebiet der Kirfer und dann kamen auf dem Gau die Freudenburger. Eine Ausnahme gab es aber auch, den Nathan Meyer aus Beurig. Der hatte eine Kundschaft im Umkreis von über 100 km, die er mit seinem Auto besuchte, während die

⁴¹ Jacob Borut, Religiöses Leben der Landjuden um westlichen Deutschland während der Weimarer Republik, in: Jüdisches Leben auf dem Lande, hrsg. von Monika Richarz und Reinhard Rürup, Tübingen 1997, S. 233 ff.

anderen Viehhändler meist zu Fuß unterwegs waren.“⁴²

Meist lebten und arbeiteten der zuerst heiratende Sohn und sein Vater noch eine Zeitlang zusammen im Elternhaus, bis entweder nach dem Tod des Vaters dieser Sohn das Geschäft, d.h. den Handel mit der meist bäuerlichen Kundschaft in einem bestimmten regionalen Bereich, und das Haus erbte oder seine größer werdende Familie den Sohn dazu zwang, ein eigenes Wohnhaus am Ort zu kaufen oder zu bauen.

Gab es nun in einer Familie mehrere Söhne, die die Volljährigkeit erreicht hatten und einen eigenen Hausstand zu gründen gedachten, so kann man am Beispiel der Herrmanns deutlich sehen, dass höchstens zwei Söhne zusammen mit ihrem Vater im gemeinsamen Viehhandel tätig sein konnten. Die anderen Söhne sahen sich in der näheren, aber nicht zu nahen Umgebung nach einer potentiellen Schwiegerfamilie um – oder ließen sich vom Schachden, dem jüdischen Heiratsvermittler, darüber informieren, ob in einer Familie ein männlicher Erbe für das Geschäft fehle, dessen Funktion sie durch eine Einheirat ausfüllen konnten. Durch diese Heiraten findet man etwa von 1860 an Söhne der Oberemmel Herrmanns in einem gedachten Viertelkreis von etwa 50 km Radius: vom Hochwald über das St. Wendeler Land zum nördlichen Rand des Saarkohlenbeckens, weiter über die Saar und Obermosel hinweg ins Luxemburgische nach Esch/Alzette.



Viehhandel zwischen Händler Hanau und Metzger Behles am Kirmesdienstag 1922 in Losheim

Foto: Henry Selzer



Karl Herrmann in der militärischen Ausbildung Foto: Familienarchiv Herrmann

⁴² Interview mit Norbert Hirsch Korn am 31.01.2001 in Saarburg. Dies wird durch Marion Kaplan (Hrsg.), *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland*, München 2003, S. 172, auch für andere Gegenden Deutschlands bestätigt.

Die alten und neuen verwandtschaftlichen Beziehungen teilweise über Landesgrenzen hinweg brachten es mit sich, dass ein relativ enges Handelsnetz geflochten werden konnte, das manche Vorteile, v.a. des Austauschs von ökonomischen Informationen, brachte; andererseits war man sehr darauf bedacht, sich nicht gegenseitig Geschäfte wegzunehmen. So bildeten vielfach Brüder und auch Schwäger eine enge Geschäftspartnerschaft oft über große Entfernungen; Doppelhochzeiten oder mehrere Hochzeiten in die gleiche Familie vertieften diese Partnerschaften noch. So ist bei den jüdischen Familien eine wesentlich größere horizontale Mobilität als bei denen der bäuerlichen Gesellschaft feststellbar, doch auch sie hielten oft zwei bis drei Generationen an ihrem „Familienverbund“ fest⁴³.

Im dörflichen und regionalen geschäftlichen Umgang hatten es also Händler und Bauern über Jahrzehnte hinweg oft mit denselben Familien zu tun. Daraus konnte sich durchaus eine vertrauensvolle, weil personenbezogene Zusammenarbeit ergeben. Somit blieb der Handel in den meisten Fällen marktgerecht an den Möglichkeiten des jeweiligen bäuerlichen Wirtschaftens orientiert – vorausgesetzt, ihm standen nicht grundsätzlich antijudaistische Vorurteile entgegen. Aus diesen Vorurteilen, die nicht selten von Pfarrern verbreitet und von Konkurrenten benutzt wurden, entstand mit dem beginnenden Nationalismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Antisemitismus, der im Nationalsozialismus seine extremste Ausprägung fand. Nun sollte die jahrhundertalte Heimat, für die jüdische Oberremmeler und Pellinger, Zerfer und Greimerather zusammen mit ihren christlichen Kameraden in vaterländischer Pflichterfüllung in die Kriege des 19. Jahrhunderts und den 1. Weltkrieg gezogen waren, für sie keine Heimat mehr sein. Nun durften sie per Gesetz keine Deutsche mehr sein, sie wurden aus dem öffentlichen Leben, den Vereinen, ihren Berufen gestoßen und schließlich durch Terror und Enteignung gezwungen ihre angestammte Heimat zu verlassen.

Und manche der Dorfbewohner, die bis dahin noch freundliche Kunden oder Nachbarn gewesen waren, kehrten sich von ihnen ab, wurden sogar zu Feinden, denunzierten und malträtierten, bereicherten sich am Zwangsverkauf der Häuser und Einrichtungen. Noch heute kann man in Familien mancher Dörfer, in denen die Herrmanns gewohnt hatten, Möbel aus dem ehemaligen Besitz der Herrmanns finden. Noch heute wohnen Nachkommen derer, die sich an den Versteigerungen bzw. den Arisierungen bereichert haben, in den Häusern, die Eigentum der Herrmanns gewesen waren. Es gibt allerdings auch Ausnahmen, Menschen wie die Schulkameraden Kurts und Renés sowie die Familie Marx aus Greimerath, die – auch aktuellen Anfeindungen zum Trotz – den aus ihrer Heimat Vertriebenen zeigen, dass ihre „alte“ Heimat beim

43 s. dazu Marion Kaplan, S. 153; die Oberremmeler Herrmanns heirateten im 19. Jahrhundert mehrfach in die Familie ISAY aus Schweich, BEHR aus Tholey, HANAU aus Brotdorf und KALLMANN aus Irrel ein; die Pellinger Herrmanns in die Familie LEVY aus Konz. KALLMANN Heymann aus Irrel zog in das Elternhaus seiner Frau Fanny Herrmann in Oberremmel, was eine Ausnahme darstellt, denn die Ehefrauen gingen bis dahin immer in die Wohnorte ihrer Ehemänner.

Wiederkommen auch ihre „neue Heimat“ ist.

Kurt Herrmann, der seit 1946 deutschen Boden nicht mehr betreten hatte, sprach bei der kleinen Wiedersehensfeier mit seinen Greimerather Schulfreunden davon, dass dieses in die „Heimat“ Wiederkommen ihm helfen könnte. Dass die Begegnung mit den Menschen, die für ihn „Heimat“ im allerbesten Sinne bedeuteten, ihn befreien könnte von den quälenden Erinnerungen an die furchtbare Zeit in den Lagern. Und so sagte er zu seinen Freunden:

„Der Grund, dass ich so lange nicht hierhin gekommen bin, hängt damit zusammen, dass ich seit meiner Befreiung sehr schwere Träume hatte. So schwere Träume, bis heute, dass sie nur mein Arzt kennt. Und der hat mir gesagt, als ich ihm erklärt habe, dass ich vorhabe, mit meinem Bruder, meinen Kindern und Enkeln nach Deutschland zu fahren, um die Stolpersteine hier zu sehen, dass ich aber Angst habe: „Kurt, ich würde Dir empfehlen, dass Du gehst. Das ist vielleicht eine Gelegenheit – ich sage nicht, dass es sicher so passieren wird – , aber es kann sein, dass, wenn Du Deine Freunde und die Leute wieder siehst, von denen Du sagst, es gibt nicht Bessere auf der Welt – genau wie ich es in der Spielberg-Dokumentation gesagt und unterschrieben habe – , dass Du dann Deine Träume verlierst. Es kann so sein. Dein Herz ist gut, Dein Bruder und Deine Kinder gehen mit Dir, was kann Dir passieren? Es kann sein, dass Du zurückkommst und hast Deine Albträume verloren. Und wenn ich diese Träume verlieren würde: Die ganze Welt hat nicht so viel Geld, wie das wert wäre.“⁴⁴



Die Herrmanns und ihre Greimerather Freunde im Mai 2010
Foto: Heidt

⁴⁴ Kurt Herrmann anlässlich seines Besuchs in Greimerath am 03.05.2010